Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 29	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 20. Juli 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Die jüdische Blutschuld

Als kurz vor der Sommer-Sonnenwende dieses Jahres die Meldung von dem Beginn des großen deutschen Gegenschlages gegen die britische Insel und insbesondere gegen die englische Hauptstadt durch Deutschland und Europa ging, gab es wohl keinen unter uns, der nicht mit tiefster Genugtuung erfüllt gewesen war. Zu schwer war das Leid der von den feindlichen Terrorfliegern gequälten Zivilbevölkerung gewesen, die monatelang die Schandtaten der Angloamerikaner über sich ergehen lassen mußten, als daß man nun noch Mitleid mit jenem Lande hätte empfinden können, von dem aus die Luftgangster zu ihren Mordflügen gestartet waren. Was Deutschland und Europa heute empfinden, ist nicht Schadenfreude oder Rachgier, es ist nur tiefe Befriedigung darüber, daß die ungezählten Verbrechen der Feinde doch nicht ungestraft begangen werden konnten.

Daß der deutsche Gegenschlag den Feind überraschte und ihn in tiefste Bestürzung versetzte, bewies allein die Tatsache, daß es der feindlichen Agitation für einige Tage völlig die Sprache verschlug. Der Nachrichtendienst der Engländer und Amerikaner schwieg sich zunächst aus und brachte auch später nur spärliche Berichte über den Verlauf der deutschen Vergeltung. Erst nach langem Zögern kam die feindliche Propaganda-Maschine wieder in Fahrt. Und hier waren es vor allem die Judenzeitungen, die nun plötzlich wieder wie wild zu arbeiten begannen, als wollten sie all das aufholen, was sie im ersten Schrecken zu tun unterlassen hatten.

Und was schrieben die Judenzeitungen?

Dem Kenner des Judentums waren die Ergüsse der Judenpresse keineswegs neu. Es waren die alten, schon im ersten Weltkrieg verwendeten Greuelberichte. Es waren Schilderungen von den „entsetzlichen" Folgen des „barbarischen" deutschen Gegenschlages, der nur — aber ausschließlich nur — die britische Zivilbevölkerung getroffen habe. Es waren Beschimpfungen des deutschen Volkes, wie man sie niederträchtiger und gehässiger noch nie in den Judenzeitungen lesen konnte. Der Jude machte sich die Arbeit leicht: er drehte einfach den Spieß um und be-

Krieg über England



Wer schrie am tollsten nach Mord und Brand?
Wer trug das Sterben in jedes Land?
England! Das Land der Hetzer und Juden
Muß sich am Krieg, den es wollte, verbluten.

Die Zeit als Verräter

Auf den Spuren der Ritualmörder

Ein deutscher Soldat schreibt aus Ungarn:

„Meine Kameraden und ich lesen mit großem Interesse im Stürmer die Beschreibung des einst in Konitz geschehenen Ritualmordes. Wir wurden dadurch angeregt, auch mit ungarischen Bauersleuten, bei denen wir einquartiert sind, über die Judenfrage zu sprechen. Wir erinnerten uns, daß der Stürmer schon wiederholt auf die sonderbare Tatsache hinwies, daß alljährlich in den Wochen vor dem jüdischen Osterfest nichtjüdische Kinder spurlos verschwinden und daß dies deshalb geschähe, weil strenggläubige Juden diese Kinder zur Blutgewinnung auf rituelle Weise schlachten. Nun erzählten uns Ungarn, daß dies auch in ihrem Lande geschah. In den Wochen vor dem jüdischen Ostern konnte man in ungarischen Zeitungen alljährlich von dem geheimnisvollen Verschwinden nichtjüdischer Kinder lesen, ohne je von ihrem letzten Ende etwas erfahren zu haben. Besonders bei ungarischen Bauern hat der Glaube immer schon vorgeherrscht, die verschwundenen Kinder könnten das Opfer von Ritualmorden gewesen sein. Es fällt in Ungarn auf, daß in diesem Jahr Fälle vom Verschwinden nichtjüdischer Kinder in den Landgemeinden nicht bekannt geworden sind, weshalb anzunehmen ist, daß die Verbringung der Juden in Umsiedlungslager auch der Begehung von Ritualmorden ein Ende bereitet hat."

Wir freuen uns, daß deutsche Soldaten durch das Lesen des Stürmers angeregt worden sind, in fremdem Lande sich über den jüdischen Teufel und seine Untaten aufklärende Gedanken zu machen. St.

Die Juden sind unser Unglück!

schuldig teuns der Verbrechen, die allein das Judentum auf sich geladen hatte!

Allein das Judentum? Ja, allein das Judentum! Die Geschichte bestätigt dies. Es seien an dieser Stelle nur einige unwiderlegliche Beweise der jüdischen Blutschuld an der Terrorisierung der Zivilbevölkerung angeführt:

Im Jahre 1934 machte Deutschland der Welt Vorschläge zur Abschaffung der Bombenflugzeuge und damit des Bombenkrieges überhaupt. Der damalige Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Philipp Sassoon, lehnte den deutschen Vorschlag ab. Philipp Sassoon ist Jude!

Im Jahre 1941 forderte der „Engländer" Alfred Hörnle in Kapstadt die Vernichtung Deutschlands mit „terroristischen Mitteln". Hörnle ist Jude!

Der ehemalige Botschafter der Sowjetunion, Iwan Maisky, forderte im September 1941 von England, daß es „bei Tag und bei Nacht, im Westen, Osten, Norden und Süden" Deutschland bombardiere. Iwan Maisky ist Jude!

Dem „Engländer" William B. Ziff waren die Forderungen Maiskys noch nicht grausam genug. Er verlangte eine „verschärfte Terrorisierung der deutschen Zivilbevölkerung als strategische Aufgabe". William B. Ziff ist Jude!

Der Dichterling Emil Ludwig (Cohn) verlangte zynisch die „Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung bis zur Totalität". Emil Ludwig ist Jude!

Die Bombardierung der deutschen Talsperren im Mai 1943 geschah auf Anstiftung eines anderen Emigranten. Das britische Luftfahrtministerium erklärte damals, daß es diesen Wink dankbar aufgenommen hatte. Auch dieser Emigrant war ein Jude!

[illegible] staffeln auf einem nordafrikanischen Flugplatz vor dem Start zu Terrorangriffen eingesegnet. Der „Segensprecher" war ein Rabbiner.

Der sogenannte Finanzminister der De-Gaulle-Regierung brüstete sich, daß es Juden gewesen seien, die vom Flugzeug aus die Bombenziele in den französischen Städten angewiesen haben. Auch dieser „Minister" ist Jude!

Was beweisen uns nun diese Beispiele? Sie beweisen uns, daß der Jude die Abschaffung des Bombenkrieges verhindert hat. Sie beweisen uns, daß die Idee der Terrorisierung der Zivilbevölkerung vom Juden stammt. Und sie beweisen uns, daß der Jude den Massenmord an der nichtjüdischen Zivilbevölkerung in noch grausamerer Weise durchführen wollte, als dies von seiten der Anglo-Amerikaner ohnedies geschah und heute noch geschieht. Der gleiche Jude aber, der der Schuldige an den Verbrechen an unseren Frauen und Kindern ist, heult nun jämmerlich auf, wenn Deutschland vom Recht der Notwehr Gebrauch macht und nun endlich zurückschlägt.

Das neue Europa hat die Niedertracht des jüdischen Verbrechervolkes am eigenen Leibe kennengelernt. Es läßt sich darum auch nicht von dem neuesten Schwindel der jüdischen Agitation irreführen. Europa kennt die große jüdische Blutschuld. Und es weiß endlich, daß auch in den zur Zeit noch vom Judentum beherrschten Ländern eines Tages ein für den Juden furchtbares Erwachen kommen wird. Ein Erwachen, das die jahrtausendalte jüdische Blutschuld sühnt durch die völlige Vernichtung des Weltfeindes.

Ernst Hiemer.

Moskau soll Hauptquartier des Weltjudentums werden

Ein direkter Vorschlag Stalins

Rußland ist, seitdem die Juden aus ihm das „Paradies der Arbeiter" gemacht haben, das aber in Wirklichkeit zu einer Hölle für das nichtjüdische Volk geworden ist, für sie selbst „das große Vaterland". Die Juden „regieren" in der Sowjetunion, getreu den Protokollen der Weisen von Zion mit den klassischen, jüdischen Mitteln: Mord, Deportation und Versklavung. 80 Prozent aller wichtigen Posten der Sowjetunion sind von Juden besetzt.

Von Rußland aus spinnen sich die Fäden zum Judentum der Plutokratenländer und das Ziel der Weltjudenschaft ist die Weltrevolution, die nichts anderes sein soll als eine unumschränkte Judenherrschaft über die vorher versklavten Völker der Erde.

Aber so ganz sicher sind die Juden aller Länder ihrer kommenden „Weltherrschaft" doch nicht. Sie wissen, daß eine Niederlage in dem von ihnen angezettelten Kriege auch unabwendbar das Schicksal aller Juden der Welt besiegeln würde. Sie wissen auch, daß schon ein Fehlschlagen der geplanten Invasion Europas eine Veränderung der amerikanischen Innenpolitik bringen würde und sie fürchten heute schon die Welle des Antisemitismus, der für sie in diesem Falle, namentlich in den Vereinigten Staaten, hereinbrechen würde.

Darum verhandeln gegenwärtig der führende Rabbiner des Zionismus, Dr. Wise in Neuyork, als Vertreter des Weltjudentums und der Sowjetbotschafter in Washington als Vertreter Stalins, über den Vorschlag des letzteren, das „Hauptquartier des Weltjudentums von Neuyork nach Moskau zu verlegen".

Die leitenden Kreise des Weltjudentums, so heißt es in der amerikanischen Zeitschrift „Harters Magazine", sollen diesem Vorschlag Stalins „nicht ungünstig gesinnt gegenüber stehen".

Immer hat es das Judengeschmeiß mit dem Geschmeiß der Ratten gehalten, die beizeiten das sinkende Schiff verlassen. Die „Umsiedlungspläne" des Weltjudentums zeigen wieder einmal klar, daß es keine „nationalen Staatsbürger jüdischen Glaubens" gibt, sondern daß der Jude immer ein Fremder bleibt in dem Lande, in dem er sich zum Schmarotzen niedergelassen hat und daß er sich sofort ein anderes „Vaterland" wählt, wenn dies „notwendig" erscheint.

Ubi bene, ibi patria! — Wo es Dir gut geht, dort ist Dein Vaterland! — ist die Parole des Judentums.

Franz Axmann

Ein Appell der Gottlosen

In einem Aufruf an die Gottlosen der Welt erklärte der Leiter der Gottlosen-Bewegung in der Sowjet-Union, der Jude Scheinmann, wörtlich:

„Wir wollen alle Kirchen der ganzen Erde in ein riesiges Meer von Flammen stürzen. Unsere Gottlosen-Bewegung ist eine unerhörte [illegible] vertilgt. Diese Bewegung ist einer der wichtigsten Zweige unseres antireligiösen Klassenkampfes. Wir müssen unser antireligiöses Werk, das die Grundlage der alten Welt untergräbt, noch verstärken."

Mit diesem Vernichtungskampf gegen alle Bekenntnisse steht in merkwürdigem Gegensatz, daß gerade der Jude Scheinmann in einer von ihm selbst verfaßten Broschüre „Der Kreuzzug gegen die UdSSR." den Nachweis führte, daß die jüdische Religion in Bolschewiken in jeder Weise gefördert worden ist.

Das Rätsel löst sich in einfachster Weise, wenn man in den „Protokollen der Weisen von Zion" (14, 1) liest:

„Soballd wir (Juden) die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als den an unseren einen Gott. Aus diesem Grunde müssen wir alle anderen Religionen vernichten. Wenn sich auch die Zahl der Gottlosen vermehren sollte, so wird dieser Übergangszustand unsere Pläne doch nicht stören, vielmehr den künftigen Geschlechtern zur Mahnung dienen; sie werden die Lehren der mosaischen Religion hören, deren wohldurchdachte Weisungen mit der Unterwerfung aller Völker in Erfüllung gehen werden."

Hier haben wir schwarz auf weiß das Programm, nach dem sich der Jude Scheinmann richtet: Beseitigung aller Religionen mit Ausnahme der Religion des jüdischen Volkes, die, sobald die jüdische Weltherrschaft errichtet ist, die Staatsreligion aller Völker werden soll. Scheinmann ist wirklich ein gelehriger Schüler der Weisen von Zion und ihres strategischen Planes.

Dr. F.

Juden und Neger als Sklavenhalter

In Süditalien herrscht das Chaos und das Grauen. Amerikanische Soldateska, die raubt und plündert, eine hungernde, von Seuchen heimgesuchte Bevölkerung und eine bolschewistische Zivilverwaltung, die im direkten Auftrage Moskaus „Säuberungsaktionen" durchführt und an allen führenden Stellen Juden und nur Juden.

Auf dem Festlande wurden bisher 11, auf Sizilien 6 und auf Sardinien 2 Konzentrationslager errichtet, in denen sich mindestens 20 000 Internierte befinden. Die Lagerkommandanten sind ausnahmslos Juden, ebenso alle Beamten und die Bewachung besteht größtenteils aus Negern. Es genügt, früher Mitglied der faschistischen Partei gewesen zu sein, um interniert zu werden. Der Aufenthalt im Lager selbst ist für die Internierten die Hölle.

Alle Bürgermeister, Milizoffiziere und jene, die einen leitenden Posten bei den Faschisten innehatten, wurden von jüdisch-bolschewistischen „Richtern", die der Hoheit der amerikanischen Besatzungstruppe unterstehen, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt und größtenteils nach Nordafrika deportiert, wenn man sie nicht überhaupt, nach echt bolschewistischer Manier, einfach durch Genickschuß „liquidierte".

Ungehemmt kann sich die jüdisch-bolschewistische Bestie austoben, ungehemmt kann ihr Haß wüten, unter dem Schutze der Amerikaner. Das treibende Element ist der Jude.

Und mit noch größerem Haß, mit noch grausameren Methoden würden die bolschewistischen Untermenschen, die Negerhorden, vom Juden angeführt und geleitet, in Deutschland wüten, wenn es gelänge, dieses zu besiegen und bedingungslos zu unterwerfen.

Konzentrationslager, Zwangsarbeit unter Negeraufsicht nach jüdischem Kommando, Hunger und Sklaventum, das ist ihr Programm für ein besiegtes Deutschland. In Süditalien halten diese Bestien gleichsam eine Generalprobe ab, für das, was sie in Deutschland durchführen wollen. Daß sie es restlos durchführen würden, wenn sie könnten, daran kann kein Deutscher zweifeln, der um den Haß weiß und die Rache, die das Judentum dem deutschen Volke geschworen hat.

F. A.

Juden in Südafrika

Die nationale Opposition der südafrikanischen Union nahm durch einen ihrer Abgeordneten scharf Stellung gegen die von England beabsichtigte Einwanderung von Juden und verlangte deren Einstellung, bzw. ein Verbot der Judeneinwanderung.

Die Buren sind immer Dickschädel gewesen. Sie wollen absolut nicht vergessen, daß der „Burenkrieg", der sie um ihre Freiheit gebracht hat, eine jüdische Angelegenheit war.

Juden in Argentinien

Eine jüdische Kolonisationsgesellschaft hat riesige Steuerhinterziehungen begangen, die bis zum Jahre 1933 zurückreichen, so daß sich die argentinische Regierung zu „Sondermaßnahmen" entschließen mußte.

Diese Sondermaßnahmen werden wohl nicht so schlimm ausfallen, dafür sorgen schon die nordamerikanischen „Glaubensgenossen", die ja auch über dieses Land, vielmehr über seine Juden die „schützende Hand" des Präsidenten Roosevelt galten lassen.

Saboteur und Hetzer

In Ungarn wurde gerade noch zur rechten Zeit ein Sabotageakt verhindert, dessen Ausübung großen Schaden verursacht und vielen Menschen das Leben gekostet hätte. Als Anstifter wurde der Jude Bekeffy entlarvt, der auch sein Nachtkabarett in den Dienst hetzerischer Verleumdungsaktionen gegen die Achsenmächte gestellt hatte.



Stürmer-Archiv

So schaut er aus!

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung" bringt das Bild des verstorbenen Professors Stooß, den sie als den „Vater des schweizerischen Strafgesetzbuches" rühmt. Professor Stooß war kein geborener Schweizer, sondern ein geborener Jude. Es ist also eine Tatsache, daß das Strafgesetzbuch der Schweiz von einem Juden verfaßt wurde. Da ist es begreiflich, daß die „Schweizer Illustrierte Zeitung" diesen jüdischen Professor Stooß in aller Öffentlichkeit belobigt. Die Juden der „Schweizer Illustrierten Zeitung" wissen, daß das von ihrem Rassegenossen Stooß verfaßte schweizerische Strafgesetzbuch in seinen Paragraphen so zugerichtet ist, daß es jedem Juden (sie sind alle Verbrecher!) ein Leichtes ist, im Falle seiner Überführung durch irgendeine lockere Masche des Strafgesetzbuches hindurchzuschlüpfen. Das deutete die „Schweizer Illustrierte Zeitung" damit an, daß sie erklärte, Professor Stooß hätte dafür gesorgt, daß auch „im Verbrecher der Mensch gesehen werde". Als Menschen bezeichnen nämlich die Juden sich selbst. Die Nichtjuden sind für sie keine Menschen, sondern Tiere. Also, wenn ein Jude in der Schweiz vor Gericht kommt, dann müssen die Richter auf Grund des vom Juden Stooß verfaßten Strafgesetzbuches die jüdischen Verbrecher nicht als Verbrecher, sondern als „Menschen" ansehen, deren Auserwähltheit verlangt, daß man sie demgemäß freundlich behandelt.

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
K. K. Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden sind schuld am Kriege!

REISE NACH UNGARN

VII.

Es wird gemauschelt

Unterhaltungen mit Juden im Ghetto

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 in Deutschland zur Macht gekommen war, glaubte man, beim Judentum hätte sich über Nacht ein großer Umschwung vollzogen. Die gleichen Juden, die bisher selbstbewußt, herrisch und maßlos frech gewesen waren, wurden plötzlich bescheiden, demütig und freundlich. Sie überboten sich gegenseitig in dem Bemühen, der Oeffentlichkeit vorzutäuschen, daß das jüdische Volk eine Gemeinschaft stiller und redlicher Staatsbürger sei und keine Schuld trage an den antijüdischen Maßnahmen der neuen Zeit.

In Ungarn setzte das Erwachen des Volkes erst elf Jahre später ein. Und es dauerte elf Jahre länger, bis der Jude auch in diesem Lande zu dem altbewährten jüdischen Trick Zuflucht nahm, in der Maske des unschuldig verfolgten Biedermannes das Volk zu belügen und das Mitleid all jener wachzurufen, die das jüdische Komödienspiel nicht durchschauten. Um uns selbst davon überzeugen zu können, **wie** nun die Juden in Ungarn ihr raffiniertes Täuschungsmanöver durchführen, nahmen wir jede sich bietende Gelegenheit wahr, mit Juden zu sprechen und uns mit ihnen zwanglos zu unterhalten. Vor allem aber suchten wir in den Ghettos Kontakt mit den Juden zu bekommen und ihr Gebaren und Gehabe genau zu studieren.

Im Ghetto

Wieder wandern wir durch die engen Gassen des Judenviertels. Die Typen, die uns begegnen, wurden von uns fast alle bereits gestern photographiert. Wir haben also heute Zeit, uns in aller Ruhe mit den Juden zu unterhalten. Die Hebräer wissen nicht, wer wir sind; daß wir Stürmerleute sind, das aber schon gar nicht! Als Deutsche erkennen sie uns natürlich ohne weiteres und wir haben auch gar keine Ursache, dies nicht wissen zu lassen.

Es ist nicht leicht, für die Art und Weise, wie sich die Juden um unsere Gunst bemühen, die richtigen Worte zu finden. Ihr ganzes Getue ist salbungsvoll und ölig, und die schleimige Art, wie sie sich an uns heranwanzen, erregt von Anfang an unseren Widerwillen.

„Wenn de Herren wollten gestatten ...“

„Mit Verlaub, ich möchte bemerken dazu ...“

„Aber bitte scheen ...“

„Leider gibt es unter üns e Portion Ganoben und mer anständigen Juden müssen dafür büßen...“ (Der alte Krampf! D. V.)

„Hab' geheert, Daitschland ist sehr scheenes Land — mechte gerne hin nach Daitschland...“ (Der käme uns gerade recht! D. V.)

„Mer Jüdden sind e fleißiges Volk und haben schon geleistet viel...“ (Ja, an Gaunereien! D. V.)

„Wollen de Herren nicht besuchen meine Wohnung...?“ (Danke, wir haben von gestern her noch genug! D. V.)

Solche und viele ähnliche Mauscheleien lassen wir minutenlang über uns ergehen. Wir müßten keine Judenkenner sein, würden wir dieses scheinheilige „Ansingen“ auch nur eine Sekunde ernst nehmen. Die Brüder sind ja mit allen Wassern gewaschen. Es ist uns ohne weiteres klar, was sie mit ihrem Gerede zu erreichen beabsichtigen. Ja, in einigen Fällen müssen wir sogar erkennen, daß die Juden mit dem Gedanken spielen, mit uns — — ein **Geschäft** machen zu können. Leica-Filme zum Beispiel sind sehr begehrt. Und Geschäft ist eben Geschäft! Auch im Ghetto!

Im Gegensatz zu der Unterhaltung mit den „assimilierten“ Juden nehmen die Gespräche mit den orthodoxen Juden völlig andere Formen an. **Vor allem gilt dies für die Rabbiner!** Wiederholt bemühen wir uns, mit Rabbis ausführliche Gespräche anzuknüpfen, aber es gelingt uns fast nie, zumindest nicht so, wie wir es gerne haben möchten. Die Rabbiner sind finster und verschlossen, überlegen jedes Wort, bevor sie es aussprechen und suchen so schnell wie möglich zu entwischen. Aus ihren kalten Augen spricht ein abgrundtiefer Haß auf uns „Gojim“, die wir uns vermessen haben, in ihr Ghetto einzudringen.

„Die Rabbiner sind die gefährlichsten Vertreter der Judenheit“, meint unser Begleiter.

Wir nicken.



„Warum werde ich denn fotografiert?“, fragte der Rabbi und zupfte nervös an seinen Ringellocken

„Ja! Rabbiner sind nicht etwa Priester der mosaischen Religion, sondern Lehrmeister des Verbrechens. Sie erklären den Juden das rabbinische Schrifttum so, wie es verstanden werden soll. Sie zeigen den Juden die Kniffe auf, die sie in ihrem Raubzug an der nichtjüdischen Menschheit benötigen. Ist das Rabbinertum einmal ausgerottet, dann geht das ganze Judentum vor die Hunde!“

*

Wenig Erfolge haben wir auch bei unseren Unterhaltungen mit den **alten** Jüdinnen. Sie sind zugeknöpft und mürrisch. Man muß ihnen förmlich jedes Wort abkaufen. Ja, sie machen sich nicht einmal die Mühe, uns ihre ohnmächtige Wut nicht fühlen zu lassen.

Um so redseliger aber sind die **jungen** Judenweiber und vor allem die Judenmädchen. Hätten wir all ihre Photographierwünsche erfüllt, oder gar ihren nie versagenden Redestrom mit angehört, so stünden wir wohl noch heute im Ghetto. Die jungen Jüdinnen sind häufig nicht einmal schlecht gewachsen, altern aber sehr rasch und entwickeln sich dann schnell zu jenen „Häfen“, deren uns Hunderte und Tausende begegnen. In ihrer kurzen „Blütezeit“ aber fühlt sich jede junge Jüdin als „moderne Esther“ oder „neuzeitliche Judith“ und geizt nicht mit ihren „Reizen“, wenn die Möglichkeit besteht, sich oder der jüdischen Gemeinschaft dadurch Vorteile zu verschaffen.

Und **neugierig** sind die Jüdinnen, es ist kaum zu beschreiben. So ergibt sich z. B. zwischen einer jungen Jüdin und uns folgendes Gespräch.

„Die Herren sind doch sicher von der Presse?“

„Hm!“

„Wohl von der „Magyar Futar“?“

„Nein!“

„Wohnen Sie in Budapest?“

„Nein!“

„Wo denn dann?“

„Wo anders!“

„Warum sind Sie jetzt hier?“

„Das hat schon seine Gründe!“

„Warum photographieren Sie?“

„Weil es uns Spaß macht!“

„Photographieren Sie mich auch?“

„Ja!“

„Ich bin aber nicht schön angezogen!“

„Macht nichts!“

„Was kostet ein Bild?“

„Nichts!“

„Und kriege ich dann auch ein Bild?“

„Vielleicht!“

„Hoffentlich! Ich freue mich schon!“

Wir haben die Jüdin photographiert. Wenn sie diese Stürmer-Ausgabe zu Gesicht bekommt, sieht sie ja ihr Bild. Und damit haben wir wohl auch ihren Wunsch erfüllt. Oder? — —

Ernst Hiemer.

(Fortsetzung folgt!)



Die Ghettohexe



Die drei Großgauner des Ghettos



Eine echte Sara!



Die neugierige Rebekka



Ghetto-Idyll: Im Hinterhof

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv



Kinder des Teufels
Auch ihnen ist das jüdische Kainszeichen bereits ins Gesicht geschrieben



Die letzte Fortsetzung schloß:

Doch nichts von alledem geschah. Polizei und Gericht gingen „eigene Wege". Diese Wege waren so eigenartig und das Verfahren jeder Sachlichkeit und Gerechtigkeit in einem derartigen Maße hohnsprechend, daß auch darauf näher eingegangen werden muß.

XXX.

Die „eigenen" Wege der Polizei

Die Arbeit der Konitzer Poltzei und ihres Chefs Deditius haben wir bereits kennen gelernt.

Am 25. März trat weiterhin der Polizeikommissar Wehn aus Berlin in Konitz auf den Plan, um die Ermittelungen der Konitzer Polizei weiterzutreiben. Seine Marschrichtung stand unter der unverhohlenen Devise: Nicht Juden, sondern Nichtjuden sind die Täter.

Zu seiner Unterrichtung zog Wehn in den ersten Tagen auch einen alterprobten, damals schon im Ruhestand lebenden Konitzer Polizeibeamten heran, der in vielen Fällen bei der Aufklärung von Verbrechen beachtliche Erfolge erzielt hatte. „Wie denken Sie über den Fall Winter, Herr Kollege?" war die erste Frage Wehns. Der Gefragte entwickelte der Berliner kriminalistischen Größe die bisherigen Wahrnehmungen und kam zu dem klaren Hinweis, daß alle Spuren in das Lager der Juden führen. Wehn hatte darauf nur die erregte Antwort: „Was, Sie glauben auch, die Juden sind es gewesen? Dann kann ich Ihre Hilfe nicht brauchen."

Wehn stürzte sich in die Arbeit. Vernehmung folgte auf Vernehmung Er suchte unermüdlich, den Verdacht der Täterschaft auf Nichtjuden zu lenken, hatte damit aber keinen Erfolg. Wehe dem Zeugen, der die Juden belastende Aussagen machte! Solche Zeugen wurden schlecht behandelt, grob angefahren, in stundenlangen Kreuzverhören abgekämpft und dann, in angebliche „Widersprüche" verwickelt, als „unglaubwürdig" abgetan. Das war in der Hauptsache die Wehn'sche „Aufklärungs"-Arbeit.

Den tatsächlich verdächtigen Juden tat er nichts zuleide, behandelte sie bei Zeugenvernehmungen äußerst entgegenkommend. Das offen ausgesprochene Urteil der nichtjüdischen Bevölkerung über Wehn ging dahin, daß er jeden Nichtjuden für unglaubwürdig, dagegen jeden Juden für wahrheitsliebend und „anständig" halte. Diese „Aufklärung" nichtjüdischer (Wehn sprach immer von „christlichen") Zeugenaussagen, d. h. die Unglaubwürdigkeit der Nichtjuden „festzustellen", war der denkbar günstigste Schutz für die verdächtigen Juden und so auch einer der Gründe, daß einerseits der Mord nie aufgeklärt wurde, zum anderen die Stimmung der Konitzer Nichtjuden immer erbitterter wurde.

Ein Beispiel für die „Aufklärungen" des Wehn:

In dem von ihm geführten Ermittelungsverfahren trat auch eine Frau Mathilde Borchert als Zeugin auf. Sie hatte über ein Gespräch der jüdischen Familie Matthäus Meyer auszusagen. Mit ihrer Aussage würden die Juden belastet. Was tat nun Wehn? — Er setzte an den Schluß des Vernehmungsprotokolls den Vermerk, daß die Zeugin ihre Aussage zum Schluß widerrufen hätte. Nun wurde die Zeugin aber im späteren Masloff-Prozeß auch vor dem Schwurgericht vernommen und machte die gleichen Aussagen. Als der Präsident ihr vorhielt, sie hätte diese Aussagen doch bei der ersten Vernehmung widerrufen, erklärte sie, daß ihr das garnicht eingefallen wäre. Selbst der Polizeibeamte Hantelmann, der bei der ersten Vernehmung zugegen war, mußte zugeben, von einem Widerruf nichts gehört zu haben.

Also hatte Wehn auch mit Protokollfälschungen gearbeitet. Durch einen Zufall kam diese eine an das Licht der Öffentlichkeit. Wer weiß aber, wieviele für die Aufklärung des Verbrechens wertvolle Aussagen Wehn gegenstandslos gemacht hat.

Auf die Ermittelungstätigkeit Wehns dürfte auch seine Behandlung des Falles Siegfried Eisenstädt aus Schlochau ein bezeichnendes Licht werfen. Es war festzustellen, ob Eisenstädt in der Mordnacht, also in der Nacht vom 11. auf den 12. März, im Krankenhause „Sankt Borromäus-Stift" anwesend war oder nicht. Zur Klärung dieser Frage vernahm Wehn den Juden Eisenstädt und dessen Rassegenossen Lewinsky. Beide bekundeten, daß Eisenstädt in der fraglichen Nacht im Krankenhause gewesen wäre. Nun wäre es doch selbstverständlich gewesen, den Leiter des Krankenhauses oder die diensthabenden Schwestern zu vernehmen. Das tat Wehn aber nicht. Warum nicht? — Man wird bei ihm, als Kommissar des Morddezernates der Reichshauptstadt doch wirklich nicht annehmen können, daß bei ihm Unfähigkeit vorlag. Ohne Zweifel lag in dieser Unterlassung die Einhaltung eines ganz bestimmten Systems, das wie ein roter Faden durch alle Amtshandlungen lief, nämlich das Bestreben, Juden auf keinen Fall belastet erscheinen zu lassen.

So griff auch Wehn im Falle Eisenstädt zu einem bedenklichen Entlastungsmittel. Er sandte den Schutzmann Beyer zur Krankenhausverwaltung mit dem strikten Auftrage, festzustellen, „bis zu welchem Tage Eisenstädt im Krankenhause verpflegt worden war." Das war bis zum 17. März der Fall gewesen. Damit hatte Wehn „aufgeklärt", daß Eisenstädt in der Mordnacht im Krankenhause anwesend war.

Nun hatte Wehn aber das Pech, daß der Fall Eisenstädt auch in dem Schwurgerichtsprozeß gegen Masloff zur Sprache kam, wobei Wehn einen wenig günstigen Eindruck hinterließ.

Das größte Befremden in der nichtjüdischen Bevölkerung rief aber Wehns offensichtliche Schonung der Familie Lewy hervor. Obwohl doch gerade sie am stärksten belastet war, dachte Wehn garnicht daran, gegen sie vorzugehen. Nicht einmal eine ordentliche Haussuchung nahm er vor. Im Masloff-Prozeß dieserhalb zur Rede gestellt, erklärte er: „Da schon zwei Haussuchungen stattgefunden hatten, hielt ich eine weitere nicht für nötig. Später hat mich Lewy selbst darum gebeten, ich habe mich aber nur auf den Keller beschränkt."

Auf der gleichen Linie lag Wehns Zuneigung zu allen, die ihm im Bestreben, die Juden zu entlasten, Beistand leisteten. Peinliches Aufsehen erregte es, als Wehn am 6. Verhandlungstage des Masloff-Prozesses auf eine diesbezügliche Frage des Präsidenten zugeben mußte, mit Dr. Puppe eine ganztägige Spritztour nach Danzig gemacht zu haben. Der Jude Dr. Puppe war bekanntlich im Auftrage der Judenschaft als Sachverständiger aufgetreten, um die durch vier nichtjüdische Gerichtsärzte festgestellte Verblutung Winters in einen Tod durch Erstickung umzureden. Nebenbei hatte dieser Jude mit seinem Auftreten eine heitere Note in die ernste Stimmung der im Gerichtssaale anwesenden Zuhörer getragen, besonders, als er seine Aussagen — wild „mit de Händ" redend — abschloß mit den Worten: „Ich blaib dabai — Erstickung!"

Daß Wehn bei dieser Arbeitsmethode auf der Suche nach den Mördern zu keinem positiven Ergebnis kam, ist durchaus verständlich.

Polizei und Juda Hand in Hand

In raffinierter Weise hatte die Judenschaft immer wieder den Verdacht auf Nichtjuden gelenkt. Ein Beweis dafür, daß Juda in dieser Hinsicht nach ganz bestimmten Richtlinien vorging, dürfte ein Artikel des Juden Klausner in der „Israelitischen Wochenschrift" (Nr. 27/1900) bieten, in dem es u. a. hieß:

> In Konitz liegen die Dinge für die Antisemiten noch schlimmer Hier ist der Verdacht berechtigt, daß der Mord von vornherein geplant und ausgeführt ist, mit der Absicht, ihn den Juden in die Schuhe zu schieben. Das ganze Verhalten der antisemitischen Wortführer und der antisemitischen Presse zwingt zu dieser Annahme...
>
> Antisemitentum und Verbrechertum sind insofern fast identische Begriffe, als es wohl Verbrecher geben mag, die keine Antisemiten sind, Antisemiten aber, die keine Verbrecher sind, nicht geben kann. Der Staat ist bisher noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß er diesem besonderen Verbrechertum besondere Aufmerksamkeit zu schenken Ursache habe. Er läßt es vielmehr mit anscheinend unerschöpflicher Langmut gewähren."

Hierzu sei zunächst bemerkt, daß dieses Judenblatt wegen der unerhörten Gleichstellung aller Judengegner mit Verbrechern nicht angefaßt wurde, während Zeitungen — wie die „Staatsbürger-Zeitung", die „Germania" u. a. —, die das Verbrechen von Konitz als „Ritualmord einer jüdischen Sekte" nur angedeutet hatten, der Prozeß gemacht wurde.

Übrigens liefert dieser Erguß eines verlogenen jüdischen Schreiberlings den Beweis für das systematische Vorgehen der Juden bei den von ihnen verübten Ritualmorden dahingehend, die so gut wie erwiesene Schuld von sich abzuschütteln und auf Nichtjuden zu wälzen. Das Judentum wollte demnach in Konitz nicht nur die Nichtjuden schlechthin, sondern ganz besonders die Judengegner unter ihnen treffen.

Wenn wir uns den zweiten Absatz der jüdischen Frechheit vornehmen und statt „Antisemiten" das Wort „Juden" setzen, dann haben wir die Wahrheit gesagt. „Judentum und Verbrechertum sind nicht nur fast, sondern tatsächlich gleichbedeutende Begriffe!" Das beweisen uns nicht nur die jüdische Geschichte und insbesondere die Geschichte der jüdischen Ritualmorde, sondern ganz besonders dieser zweite — vom Weltjudentum verbrochene — Weltkrieg und alle die Verbrechen in diesem Kriege an den Völkern, die sich den Vernichtungsplänen Judas widersetzen.

Wie die Juden in Konitz — Hand in Hand mit den Behörden — die Judengegner zu erledigen trachteten, dafür ein Beispiel:

Wie bereits bekannt, war der Sack, in dem der Oberkörper Winters eingenäht gefunden worden war, früher im Besitze des nichtjüdischen Schneidermeisters Plath gewesen. Plath hatte aber einwandfrei nachgewiesen, daß der Sack in der Zeit vor dem Morde in den Besitz der Schwester des Juden Lewy übergegangen war.

Plath war als Judengegner bekannt. Sein 1899 verstorbener Vater war sogar der einzige Judengegner in Konitz, der offen gegen die Juden auftrat. Grund genug für Juda, den Sohn zu bekämpfen und wirtschaftlich zu vernichten. So wurde von den Juden das Gerücht planmäßig verbreitet, den Mord an Winter hätte Plath begangen. Er hätte mit Winter in homosexuellem Verkehr gestanden, Winter wäre ihm aber unbequem geworden, weshalb er ihn umgebracht hätte.

Obwohl dieses Gerücht ganz offensichtlich der Wahrheit widersprach, griff Wehn es sofort auf, erklärte jetzt offen, daß nur „warme Brüder" (Berliner Ausdruck für Homosexuelle) den Mord begangen hätten und — der Wahrheit zuwider —, daß diese „nur unter den Christen" zu finden seien. Wehn packte den „Fall Plath" mit allem Eifer an, hatte aber wieder Pech. Er stieß bei Plath auf einen Menschen, der sich durchaus nicht einschüchtern ließ. Plath wies nach, daß er am Mordtage von mittags bis 1 Uhr nachts mit mehreren Personen ununterbrochen zusammen gewesen war und beantragte auch sogleich die eidliche Vernehmung dieser Personen. Diesem Antrage wurde auch stattgegeben, womit die Angaben des Plath durch die Zeugenvernehmung voll bestätigt wurden und Wehn wieder einmal vergeblich „aufgeklärt" hatte. Die jüdische Behauptung, Plath wäre homosexuell veranlagt, erwies sich als gemeine Lüge.

Mit dem von den Juden in die Welt gesetzten homosexuellen Verschleierungskniff müssen wir uns wohl oder übel etwas näher befassen.

Auffallend war, daß dieser Einwand von heute auf morgen schlagartig die Presse beschäftigte; demnach muß er von irgend einer zentralen Stelle gestartet worden sein.

Sogar in einer Broschüre wurde dieses Moment lang und breit behandelt. Es ist jedoch unmöglich, auf dieses geistige Erzeugnis einer sexuell durch und durch verseuchten Kreatur näher einzugehen, da es nichts anderes ist, als eine über 64 Seiten gehende Aneinanderreihung der perversesten Schmutzigkeiten. Obwohl als Verfasser ein Paul Forster zeichnete, scheint der geistige Vater, wenn nicht gar der wirkliche Verfasser dieser Sauerei das homosexuelle Ober-Wildschwein Magnus Hirschfeld — selbstverständlich Jude — gewesen zu sein. Gar zu aufdringlich wird im Text auf ihn hingewiesen und auch dessen Buch „Der urnische Mensch" empfohlen denen, die „mehr darüber erfahren wollen".

Der gar zu durchsichtige Zweck dieser Schandschrift war erstens, den Verdacht von den Juden abzulenken, zweitens, Winter als Homosexuellen hinzustellen und drittens Propaganda für die Aufhebung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuches zu treiben.

Alles in allem eine Schweinerei sondergleichen — jüdischen Gehirnen entsprungen.

Daß auch der geschworene Judenfreund Dr. Fr. Frank, seines Zeichens „katholischer Pfarrer und ehemaliger deutscher Reichstags- und bayerischer Landtagsabgeordneter" mit breitem Behagen in die gleiche Kerbe einhieb, sei am Rande vermerkt.

Mit einem einzigen der vielen Ablenkungsmanöver hatte Juda bei Wehn allerdings kein Glück, nämlich mit dem Bestreben, den Verdacht der Täterschaft auf den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann zu lenken. In diesem einen Falle ging Wehn nicht mit. Er kam vor Abschluß seiner Konitzer Tätigkeit sogar zur Erkenntnis, daß doch Juden die Mörder gewesen sein müssen und brachte den bei ihm garnicht erwarteten Mut auf, das auch zu bekennen. In seinem Schlußbericht an den Preußischen Minister des Innern schrieb Wehn u. a.:

> „Der Verdacht gegen den Fleischermeister Hoffmann muß nach den eingehenden Ermittelungen aufgegeben werden; die gegen den Schneidermeister Plath und Genossen verfolgten Spuren haben ebenfalls irgend einen positiven Anhalt nicht erbracht; es bleibt allein der Verdacht gegen die Juden bestehen, und es muß auf Grund der Ermittelungen angenommen werden, daß der Täter unter den Juden zu suchen ist."

Diese Erkenntnis kam leider viel zu spät, denn gar zuviel Porzellan hatte Wehn zuvor zerschlagen und vor allem den Juden Zeit und Gelegenheit gegeben, die letzten Spuren zu verwischen.

Anscheinend ist Wehn ob dieses Bekenntnisses später ganz gehörig gerüffelt worden, denn als er im Masloff-Prozeß auf seinen Bericht festgelegt werden sollte, drehte und wendete er sich nach allen Richtungen.

Auf die Fragen der Verteidiger erklärte er ausweichend: „Ich muß bemerken, daß ich nicht von der Idee ausgegangen bin, daß ein Ritualmord zum Zwecke der Blutentziehung vorliegen könne, aber ich hielt die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß ein Aberglaube oder sonst etwas der Sache zu Grunde liegen könne."

Als die Verteidiger weiter in Wehn drangen, um ihn zu veranlassen, Farbe zu bekennen, sprang ihm der Oberstaatsanwalt Lautz bei mit der Erklärung: „Es ist mir zweifelhaft, ob die Befugnis des Herrn Wehn überhaupt so weit geht, ob es vollständig der Ansicht seiner vorgesetzten Dienstbehörde entspricht, daß er über den Gang seiner Ermittelungen in den Einzelheiten so genaue Auskunft gibt."

So wurde es in Konitz gemacht!

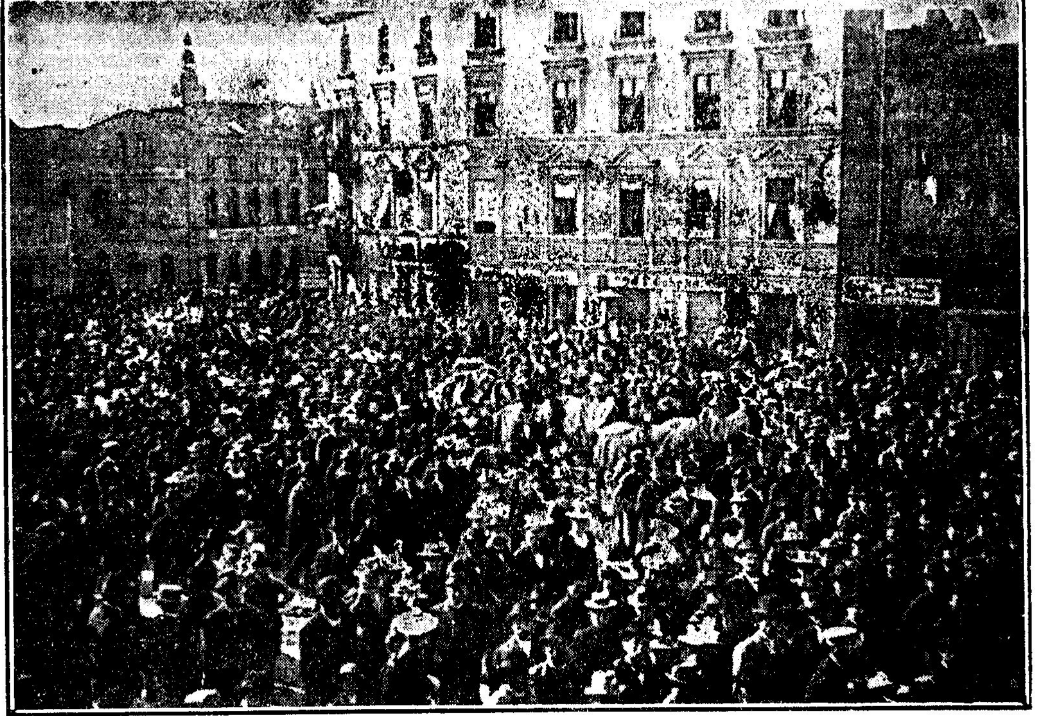
Ein Nichtjude soll unbedingt der Mörder sein

Als neue kriminalistische Größe aus Berlin erschien am 15. Mai 1900 der Polizeiinspektor Alexander Braun in Konitz.

Braun, der anfangs seiner Konitzer Tätigkeit noch mit Wehn zusammen arbeitete, machte sich hierbei dessen Methode zu eigen, ja, er ging noch radikaler gegen alle nichtjüdischen Zeugen vor, behandelte dagegen jeden Juden mit ausgesuchter Höflichkeit und Zuvorkommenheit.

Während Wehn schließlich doch noch zur Überzeugung gelangte, daß der Mord von Juden begangen worden wäre, blieb Braun dem Grundsatz treu, dem er in seinem Ermittelungsbericht gegen den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann mit folgenden Ausführungen Ausdruck gab:

> „Von der, für das ganze Christentum beschämenden, während der Ermittelung von Fanatikern oder Ignoranten erhobenen Blutbeschuldigung — Ritualmord — als Motiv sehe ich selbst



Stürmer-Archiv

Das Begräbnis Ernst Winters

verständlich ab, da eine solche nur der Bosheit oder finsterstem Aberglauben entspringen kann."

Das Vorgehen gegen Hoffmann war die erste eigene Amtshandlung Brauns in Konitz, mit der er sich als der bedingungslose Handlanger Judas entlarvte. Als solcher handelte er auch nach dem Prinzip der Juden, jeden Ritualmord den Nichtjuden in die Schuhe zu schieben.

Wir kennen diese Mehtode des Judentums. Angefangen von Trient (1475) bis auf Neustettin, Sturz, Polna in den zwei Jahrzehnten vor dem Fall Konitz und auch nach ihm in Kiew, Breslau und Gladbeck. Weshalb sollte es in Konitz anders sein.

Die Juden hatten gleich nach der Auffindung des Oberkörpers Winters — im Mönchsee — planmäßig die Spuren des Mordes zu verwischen getrachtet und alles unternommen, den Verdacht auf Nichtjuden zu lenken. So verbreiteten sie erstmals das Gerücht, auf dem Dache des Hoffmann'schen Schuppens wäre ein Arm Winters gefunden worden, demnach seien Hoffmann und seine Gesellen die Mörder.

Wie systematisch Juda vorging, kam im Masloff-Prozeß zur Sprache. Bereits am 15. März kam der Konitzer Schächter Heymann zu dem Gemeindevorsteher Josef Grabowitz in Frankenhagen — der bekanntlich am Mordtage durch den Taglöhner Laskowski eine Kuh an Lewy geliefert hatte — und erzählte ihm, daß Hoffmann „schwer verdächtig" sei. Als Grabowitz fragte: „Weshalb?", erklärte der Jude: „Nu, der Winter hat mit der Tochter poussiert, vielleicht hat der Hoffmann sie dabei betroffen." Scheinheilig fügte Heymann noch hinzu: „Schade, unser guter Altmeister!"

Laskowski, der das Gespräch mit angehört hatte, sagte gleich nach dem Weggange des Juden zu Grabowitz: „Wenn das man nicht beim Lewy geschehen ist!"

Zu welchen krampfhaften Mitteln Juda griff, um Hoffmann zu belasten, zeigte die Tragikomödie mit dem „Erbschlüssel". Am 12. April erschienen nämlich mit besonderem Fuhrwerk der Armenunterstützungsempfänger Anders und seine Ehefrau Anna aus Rittel, kehrten im Gasthaus „Goldener Löwe" ein und veranstalteten dort einen aufgelegten Hokuspokus mit ganz niederträchtigem Untergrund.

Mittels eines Erbschlüssels" und eines „Erbbuches" beantworteten die beiden minderwertigen Subjekte Fragen, die mit der Ermordung Ernst Winters im Zusammenhange standen.

Der Schwindel wurde folgendermaßen abgewickelt. Die beiden Anders' hielten je mit zwei Fingern ein altes abgegriffenes Buch, das sogenannte „Erbbuch". Aus dem Buche heraus, an einer Schnur, hing ein großer rostiger Schlüssel, der „Erbschlüssel". Nun wurden Fragen gestellt. Wenn Buch und Schlüssel in ihrer Lage blieben, bedeutete es die Antwort: Nein. Fiel dagegen Buch und Schlüssel zu Boden, war das die Antwort: Ja. Nebenbei gesagt, hatte das Schwindlerpaar es wortwörtlich in der Hand, Buch und Schlüssel unbeweglich zu halten, oder fallen zu lassen. Also waren die beiden es selbst, die die „Antworten" erteilten.

Es wäre ja Sache jedes Antwortsuchenden gewesen, sich mit dieser Gaukelei abzufinden, zumal sie nichts kostete. Die abgefeimte Nichtswürdigkeit lag jedoch in der Formulierung der Fragen and der „Antworten" darauf. Beide legten nämlich nur Wert auf Fragen, die nach den Urhebern, Ausführenden und Mitwirkenden anläßlich des Mordes an Ernst Winter gestellt wurden.

So lauteten die Fragen,
ob der Jude soundso Geld zur Vorbereitung des Mordes gegeben hat,
ob der Lewy den Winter ermordet hat,
ob Hoffmann der Mörder ist,
ob Anna Hoffman Winter in den Tod gelockt hat,
ob sie den Arm Winters auf den Friedhof getragen hat
und ähnlich; d. h. es waren noch weitere Fragen zugelassen, die sich auf eine Schuld Hoffmanns und seiner Tochter Anna bezogen.

Und nun die eigentliche Gemeinheit. Alle gestellten Fragen nach der Schuld der Juden wurden mit „Nein", dagegen Fragen nach der Schuld Hoffmanns und seiner Tochter mit „Ja" beantwortet".

Einer der Frager — Johannes Lurch aus Konitz — hatte die Sache sofort durchschaut und die Polizei veranlaßt, der Gemeinheit ein Ende zu bereiten.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Konitz am 11. August 1900 wurden die beiden „Wahrsager" verurteilt — allerdings nur wegen „groben Unfugs" und nur zu je drei Wochen Haft. In Wirklichkeit hätten sie doch wegen öffentlicher falscher Anschuldigung — noch dazu in Hinsicht auf einen Mord — bestraft werden müssen.

Leider wurde in der Gerichtsverhandlung die Frage nach der Urheberschaft und Finanzierung dieses niederträchtigen Unternehmens nicht geklärt, ja, nicht einmal gestellt.

So arbeitete Juda in Konitz gegen den Nichtjuden Hoffmann.

Nun war Hoffmann in Konitz allseits als ein redlich geachteter Mann bekannt, war Hausbesitzer, Obermeister der Fleischerinnung und Stadtverordneter. Auf die in Konitz verbreiteten Gerüchte hin gab es in der nichtjüdischen Bevölkerung nur eine Stellungnahme, nämlich die, daß es absolut ausgeschlossen sei, daß Hoffmann mit dem Morde irgend etwas zu tun haben könne.

Die Judenschaft hatte aber dafür gesorgt, daß diese Gerüchte auch an die Staatsanwaltschaft gelangten, die bereits am Mittwoch, den 14. März eine peinlichst genaue Haussuchung im Hoffmannschen Anwesen, insbesondere in der Fleischerei, hatte durchführen lassen. Sogar die Düngergrube, die im Verfahren gegen Hoffmann später noch zu einer besonderen Bedeutung kam, wurde mit aller Sorgfalt von oben bis unten durchsucht. Irgend etwas Belastendes wurde nicht gefunden. Hoffmann wies auch einwandfrei die Personen nach, mit denen er den ganzen 11. März über beisammen gewesen war.

Auf das Ergebnis der Haussuchung und der Vernehmung der Alibizeugen hin blieb Hoffmann seitens des Gerichtes und auch des später in das Ermittlungsverfahren eingreifenden Wehn unbehelligt — bis der Polizeiinspektor Braun in Tätigkeit trat.

Braun war beim Aktenstudium auch auf den Bericht über die vorerwähnte Haussuchung gestoßen und glaubte, nun zu einem großen Schlage ausholen zu können. Trotz des eindeutigen Haussuchungsprotokolls und der ebenso unbelastenden Protokolle über die zahlreichen Zeugenvernehmungen, fertigte Braun — lediglich auf der Grundlage der jüdischen Beschuldigungen — eine förmliche Anklageschrift gegen Hoffmann und dessen damals vierzehnjährige Tochter Anna an und übergab diese Schrift der Staatsanwaltschaft.

Der Erste Staatsanwalt Settegast beantragte auf Grund der Braun'schen „Anklageschrift" bei dem Untersuchungsrichter des Landgerichtes Konitz auch sofort die Voruntersuchung gegen Hoffmann und dessen Tochter, sowie die unverzügliche Verhaftung beider.

Auf diesen Antrag hin eröffnete der Untersuchungsrichter Dr. Zimmermann die Voruntersuchung, lehnte jedoch die Verhaftung vorläufig ab, da ihm die von Braun vorgebrachten Verdachtsgründe nicht ausreichend genug erschienen. Hierauf beeilte sich Braun zu erklären, den Hoffmann und dessen Tochter „sehr bald zu einem Geständnis zu bringen, den Mord begangen zu haben".

Die gerichtlichen Maßnahmen gegen Hoffmann erregten in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen und löstén, ganz besonders in Konitz, berechtigte Empörung aus.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Zimmermann erst am 1. Mai die Untersuchungen in der Winter'schen Mordsache übernommen hatte. Der bisherige Bearbeiter dieses Falles, Landgerichtsrat Schulz, war Knall und Fall nach Danzig versetzt worden. Anscheinend hatte es den von den Juden beeinflußten maßgeblichen Stellen nicht gepaßt, daß Schulz außer der Haussuchung gegen Hoffmann nichts unternommen hatte.

Wie eigenartig Braun seine „Verdachtsgründe" aufgebaut hatte, dafür ein Auszug aus seiner „Anklageschrift":

Nach der Aussage des Gymnasial-Professors Prätorius wollte dieser am Mordabend gegen 19 Uhr von der Mauerstraße her den „schrecklichen Schrei eines Menschen" vernommen haben. Aus dieser in den Akten gefundenen Aussage kombinierte Braun nun folgendermaßen:

> Neben der Synagoge befindet sich der Holzschuppen, worin Hoffmanns Wagen stehen; in diesem Schuppen haben zwischen sieben und acht Uhr abends der Tertianer Winter und Anna Hoffmann unsittlichen Umgang gepflogen, der Vater Hoffmann hat sie dabei getroffen, ein großes Fleischermesser hervorgezogen und den Winter derartig in den Hals gestochen, daß der Kopf gleich abgeschnitten wurde."

Man bedenke: das schrieb ein Berliner Kriminalinspektor! Wenn das der kleine Moritz — diesmal kein Jude gemeint — in einem Schulaufsatz geschrieben hätte, nun, darüber hätte man gelacht. Da das aber ein ausgewachsener Kriminalist schrieb, kann man nur sagen, daß er jüdische Instinktlosigkeit und Unverfrorenheit schon in überreichlichem Maße in sich aufgenommen hatte.

Für diese ungeheuerliche und — wie gesagt — mehr als dumme Kombination hate Braun nur eine tatsächliche Unterlage, nämlich, daß abends irgend jemand aus der Gegend her, in der Hoffmanns Schuppen stand, geschrien hatte. Alles andere war im wahrsten Sinne des Wortes blutige Phantasie — jüdischen Gehirnen entsprungen. Wir müssen hierbei an die Erzählung des Juden Heymann in Frankenhagen denken. Das war am 15. März. Genau dasselbe behauptete Braun in seiner „Anklageschrift" am 25. Mai!

(Fortsetzung folgt.)



Die Judenlippe (Stürmer-Archiv)

Sonderbare Zeitgenossen:

(XVIII.)

Die Jawenner

Es fällt nicht immer leicht im Leben,
Begang'ne Fehler zuzugeben.
Aus diesem Grunde wendet man
Die Ausflucht mit „ja — wenn" gern an.

„Ja — wenn ich das zuvor vernommen,
Wär' sowas niemals vorgekommen!
Ja — wenn ich daran hätt' gedacht,
Hätt' ich ganz anders es gemacht!"

Und solche Leute nennt der Kenner
Der Kürze halber nur Jawenner;
Sie haben ja zu jeder Zeit
Die Ausred' mit „ja — wenn" bereit.

Jawenner sind vor allen Dingen
Auch heute kaum mehr umzubringen.
Sie würden selbst, wie ich sie kenn',
Zweihundert Jahre alt, ja — wenn . . .

Ernst Hiemer

Ein peruanischer Gotha vor 300 Jahren

Der alljährlich erscheinende bekannte „Gothaische Hofkalender", kurz der „Gotha" genannt, hat ein ehrwürdiges Alter erreicht, denn er besteht bereits seit 180 Jahren. Eine Abart dieses die Abstammung der fürstlichen Familien enthaltenden Werkes ist das „Weimarer historisch-genealoge Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs", kurz genannt „Semigotha", das in zwei Auflagen 1912 und 1913 von Baron Wilhelm Pickl von Witkenberg herausgegeben wurde. Es ist eine Sammlung aller im Mannesstamme aus jüdischem Geblüt hervorgegangenen Adelsfamilien.

Aber schon vor mehr als 300 Jahren gab es eine solche Art Gotha in Peru. Zu jener Zeit bildeten fast ganz Süd- und Mittelamerika sowie Mexiko eine spanische Besitzung, deren bedeutendste Stadt Lima die Residenz des Vizekönigs von Peru war. Dort hatte sich ein reicher und exklusiver spanischer Adel angesiedelt, und so war es nicht zu verwundern, daß im Jahre 1612 ein gewisser Mejia de Oranda einen Almanach herausgab, in welchem alle in Spanisch-Amerika lebenden kastilianischen Aristokraten verzeichnet waren.

Bald aber entdeckte man zur größten Überraschung, daß in dem Almanach merkwürdigerweise auch Marannen-Familien (getaufte spanische Juden) eingetragen waren. Diese hatten den Verfasser bestochen, und gegen eine Handsalbe von 50 Pesos je Kopf schmuggelten sich die Juden in das Verzeichnis der spanischen Granden. Der Skandal gelangte zur Kenntnis der Inquisitoren und das Inquisitionsgericht erklärte den „peruanischen Gotha" für ketzerisch und befahl seine Vernichtung; doch wird noch heute ein Exemplar in der Bücherei der Geschichts-Akademie in Madrid aufbewahrt.

Dr. J.

Der Stürmer schickt ihn an die Front!

Was nutzt es wenn Du schweigst, — dein Nebenmann aber schwatzt, als wüßte er nicht, um was es geht!

Stopft ihm das Maul! Pfeift ihn an! Warnt ihn!

pst!

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Abwärts

Ein englisches Blatt sagt, Mister Eden stehe auf leitendem Posten.

Das ist schon mehr ein gleitender Posten!

Kein Beweis

Vor dem USA.-Bundesgericht stand kürzlich wegen Riesenschiebereien ein Jude, der, wie sich aus den Akten ergab, nicht vorbestraft ist.

Er hat sich eben bisher nicht erwischen lassen!

Der Belastete

Ein USA.-Blatt nennt Roosevelt den starken Mann.

Ja, wie stark muß er sein, daß er die jüdischen Ketten trägt, ohne sie zu spüren!

Unter Freunden

Die nordamerikanische Wochenschrift „New Week“ schreibt deutlich und klar: „Wenn wir wollen, dann können wir das Empire schon jetzt vernichten!“

Schon jetzt — da hat das Empire also nur noch eine Gnadenfrist.

Der Angerufene

Der USA.-Oberrabbiner fordert seine Schafe auf, täglich für den Sieg zu beten.

Wenn die Juden beten, beten sie zum Teufel!

Logische Folgerung

Roosevelt erklärte, die Moral werde siegen.

Die „Alliierten“ also nicht!

Mordland

Die USA.-Buchverleger beklagen sich, daß Kriminal- und Gangster-Romane in den Staaten kaum noch Absatz finden.

Diese Romane werden eben trotz aller Blutrünstigkeit von der Wirklichkeit noch weit übertroffen!

Überfüttert

Ein USA.-Blatt meint, allmählich würden die Amerikaner sensationsmüde.

Dauernd Entenbraten kann eben kein Mensch vertragen!

Amerikanisches Familienleben

In Los Angeles ist es den Richtern gestattet worden, im Schnellverfahren 14 Ehescheidungen in einer Stunde auszusprechen.

Siehe Überschrift.

Unangenehmer

Die „Times“ meint, in England gebe sich niemand Täuschungen hin.

Aber jeder wird sich Enttäuschungen hingeben müssen!

Das alte Lied

Sir Don Baron Jayatilaka, der Vertreter der Regierung von Ceylon in Indien, starb auf dem Wege nach Colombo von Delhi im Flugzeug. Das Flugzeug war ihm vom Vizekönig Lord Wavell persönlich zur Verfügung gestellt worden.

Wer sich mit England einläßt, läßt sich mit dem Tod ein!

Indiskrete Frage

Churchill sprach von seinem Vertrauten.

Ob damit der Alkohol gemeint ist?

Einwand

Roosevelt erklärte, in Amerika werde keine Rasse bevorzugt.

Nein, aber eine Rassenmischung!

Der Gipfel

Ein englisches Blatt schreibt von der Wohlfahrt in Indien.

Noch gemeiner geht es nicht!

Ihr Krieg

Die „Times“ schreibt, in England sei man auf die Invasion gut vorbereitet gewesen.

Das merkt man am Verhalten der Juden an der Londoner Börse!

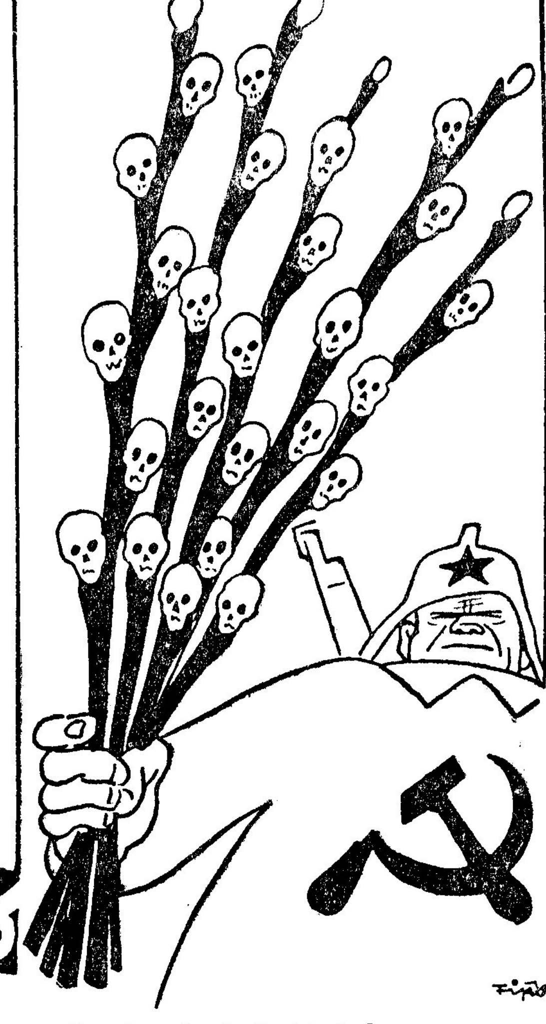
Paul Beye.



Zweierlei Wirkung

Den Judenknecht reißt's ins Verderben,
Er muß für ein paar Penny sterben.

Der Großverdiener aber lacht,
Für ihn ist ein Geschäft gemacht.

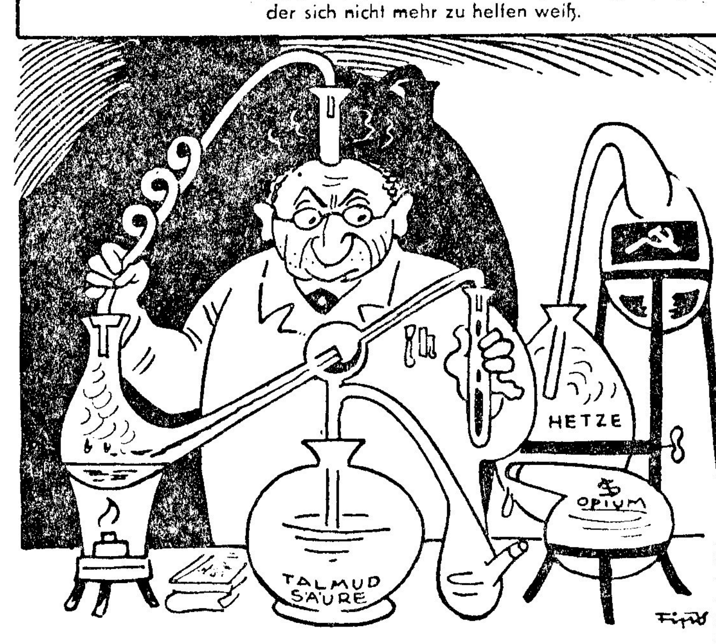


Fips Zeit-Spiegel Folge 29

Den „Freunden der Sowjetunion“

Die sich um Moskaus „Freundschaft“ mühen,
Kann niemals etwas anderes blühen.

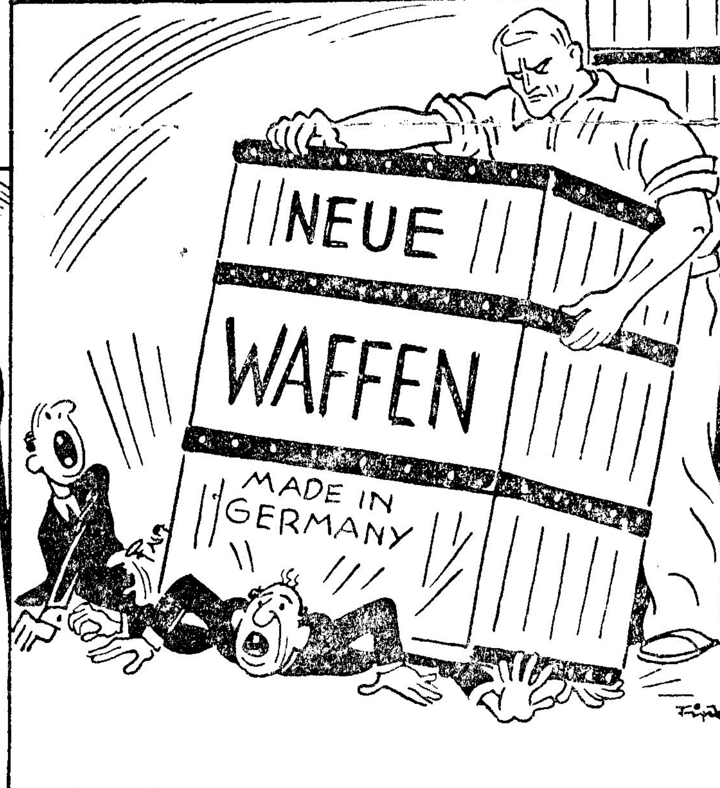
Vergeltung Im Bunker sitzt ein letzter Greis,
der sich nicht mehr zu helfen weiß.



Die Gift-Destille

Ausgekochter Judengeist
Meist sich als zu schwach erweist,

Und die Probe nicht besteht,
Wenn es um das Ganze geht.



Schwere Kisten

Juden, die sich sahen siegen,
Müssen elend unterliegen,

Dem, was deutsche Arbeitskraft
In der letzten Zeit geschafft.